

Für die geschlechtergeschichtlichen Zusammenhänge von Militär und Gesellschaft interessieren sich Alltags- und Kulturgeschichtsschreibung bereits seit einigen Jahren. Für das nationalsozialistische Deutschland hat zuletzt Thomas Kühne auf die große Bedeutung hingewiesen, die heroische Männlichkeitsbilder für den Vernichtungskrieg der Wehrmacht hatten. So zentral diese kriegerischen Leitbilder für die Jahre von 1939 bis 1945 waren, so jäh verschwanden sie bei Kriegsende. Der faschistische Männlichkeitswahn löste sich, so Kühnes Analyse, spätestens im Zuge von Verwestlichung und Konsumorientierung in der Bundesrepublik auf.

II3

In der Schweiz, so stellt der Göttinger Historiker Christof Dejung in seiner Arbeit fest, habe es dagegen nach 1945 keinen Bruch im hegemonialen Männlichkeitsbild gegeben. Die Gründe hierfür sind vielfältig. Zum einen nennt Dejung die Tatsache, dass die Armee nicht selbst in den Krieg verwickelt wurde. Entscheidend sei zum anderen gewesen, dass schweizerische Regierung und Armeeführung mit dem Topos der »geistigen Landesverteidigung« eine Formel anboten, die einen breiten gesellschaftlichen Konsens ermöglichte. Wichtig war dabei die Propagierung eines soldatischen Leitbildes, das sich – im Gegensatz zum nationalsozialistischen Deutschland – am traditionellen bürgergesellschaftlichen Typus orientierte. Rechtsextreme, heroische Vorbilder von Männlichkeit, die von der Jahrhundertwende bis zum Ende des Ersten Weltkrieges in der Schweiz dominiert hatten, verloren danach an Bedeutung. Gerade die Arbeiterschaft konnte so für die nationale Aufgabe, die Schweiz vor feindlichen Invasionen zu schützen, gewonnen werden.

Militärdienst in der Schweiz

Christof Dejung, Aktivdienst und Geschlechterordnung. Eine Kultur- und Alltagsgeschichte des Militärdienstes in der Schweiz 1939–1945, Zürich (Chronos Verlag) 2006, 446 S., 4 Abb., 44, 80 €

Dejung gliedert seinen Stoff sinnvoll und anschaulich in fünf Abschnitte: Mobilmachung – Schule der Nation und der Männlichkeit – Die Erziehung zum Gehorsam – Religion, Mythen und nationale Gemeinschaft – Nach dem Krieg. Er geht der Frage nach, warum der »Aktivdienst«,

also die Zeit der Wehrpflicht während des Krieges, zumindest für die deutschsprachigen schweizerischen Männer im öffentlich kommunizierten Gedächtnis einen so großen Stellenwert einnahm. Dejung misst der historischen Kategorie Geschlecht für dieses Phänomen eine zentrale Bedeutung zu und weiß dies auch in seiner Untersuchung zu belegen. Er stellt die interessante Frage, wie es gelingen konnte, während und nach dem Krieg das Bild des Schweizer Militärs als Beschützer von »Heimat und Nation« zu verankern, obgleich sich die Armee nach 1940 in die Reduit-Festung, also in die Alpen, zurückzog und damit das nördliche Flachland praktisch ungeschützt zurück ließ.

Um diese Fragen beantworten zu können, wählt Dejung einen alltags- und geschlechtergeschichtlichen Ansatz. Das alltagsgeschichtliche Konzept vertritt er allerdings zurückhaltend und äußerst knapp: Diese werde heute in der Regel als »komplementäres Konzept zu einer Sozialgeschichte« bewertet. Letztere sei ihrerseits durch kulturgeschichtliche Anregungen »stark gewandelt«. Sehr viel sorgfältiger behandelt der Autor seine geschlechtergeschichtlichen und methodischen Voraussetzungen – dies trifft vor allem für die Auswertungen der Interviews zu, die Dejung im Rahmen eines großen Schweizer Zeitzeugenprojekts geführt hatte. Es ist eine der großen Stärken des Bandes, dass Dejung dem öffentlichen Sprechen in Zeitschriften, Literatur und Ausbildungsschriften die retrospektiven Wahrnehmungen einzelner Akteure gegenüberstellt, um so Bruchstellen in den vermeintlich abgeschlossenen »Diskursen« vom Aktivdienst aufzuspüren. Dem Autor gelingt auf diese Weise eine Binnendifferenzierung zwischen Angehörigen unterschiedlicher sozialer Schichten und der Geschlechter. Dass sich der Aktivdienst im kollektiven Gedächtnis als *die* nationale Kriegserfahrung habe durchsetzen können, sei ein wichtiger Grund dafür gewesen, Frauen bis in die 1970er Jahre vom Wahlrecht auszuschließen. Die auf

diese Weise »gelungene« Verbindung von Kriegs- und Nachkriegsgeschichte zeige, so Dejungs Fazit, die »Erfolgsgeschichte des bürgerlichen Männlichkeitskonzepts« in der Schweiz.

Die Arbeit überzeugt insgesamt durch ihre abgewogenen Bewertungen und eine klare Sprache – sie ist als wichtiger Beitrag einer noch zu schreibenden vergleichenden Geschichte der Kriegserfahrungen im Zweiten Weltkrieg zu sehen – für diese, das macht Dejungs Studie deutlich, wird die Kategorie Geschlecht zentral sein.

MAGNUS KOCH (BERLIN)